

STELLA TACK

BEAT
IT
UP

ROMAN

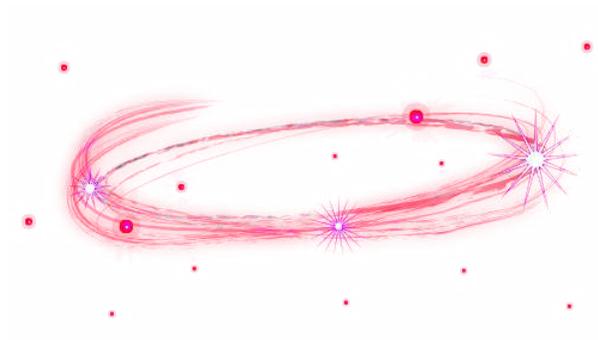
KNAUR*

STELLA TACK

BEAT

IT

UP



ROMAN

Über dieses Buch

Summer Price ist wegen ihres absoluten Gehörs als Klavier-Wunderkind bekannt und steht kurz vor der Aufnahme ins New York-Orchestra. Niemand ahnt, dass sie heimlich Melodien für die Songs ihres Zwillingsbruders Xander schreibt, einen skandalumwitterten DJ. Eher unfreiwillig begleitet sie ihn auf das Beat it up-Festival. Doch nicht nur der Lärm und Trubel machen Summer zu schaffen, auch Xanders ärgster Konkurrent Gabriel wirbelt mit seinem Charme und seiner Unverschämtheit ihr Leben gehörig durcheinander. Gegen jede Wahrscheinlichkeit kommen sich die beiden näher – doch kann Summer Gabriel wirklich trauen?

Inhaltsübersicht

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

34. Kapitel

35. Kapitel

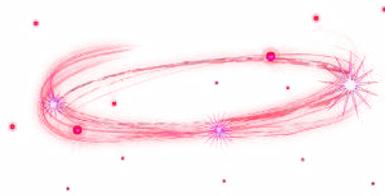
36. Kapitel

37. Kapitel

Danksagung

Leseprobe »LOVE IT UP«

1



»Das klingt absolut grauenhaft, Summer. Meine Ohren bluten gleich.«

Schmunzelnd sah ich auf. Meine Finger lagen immer noch auf der Quinte, deren Klang durch den Musiksaal hallte. Unter meinen Fingerspitzen fühlte sich das weiche Elfenbein beinahe schon warm an, und ich musste ein paarmal blinzeln, um ins Hier und Jetzt zurückzukehren. Dabei huschte mein Blick zur Uhr, die über der geöffneten Tür zum Übungssaal hing. Erschrocken zuckte ich zusammen, als ich erkannte, dass es bereits kurz vor halb acht war. Ich hatte über vier Stunden gespielt und ... Mein Blick wanderte zu dem Jungen mit dem sandfarbenen Haar, der im Türrahmen lehnte und mich schief angrinste.

»Shit! Ich habe unser Abendessen verpasst!«, platzte es aus mir heraus.

»Ja ... wieder einmal«, seufzte Ethan und stieß sich mit seinen durchtrainierten Schultern am Türrahmen ab. Das

Lacoste-Shirt spannte dabei an seinen Oberarmen, und seine Haarspitzen sahen noch nass aus, als hätte er gerade erst geduscht. Als er näher kam, stieg mir sein vertrauter Geruch nach Seife und frisch gemähtem Gras in die Nase.

»Hast du trainiert?«, erkundigte ich mich ein wenig irritiert, als mein Blick zu seinen Shorts hinunterglitt.

»Jep!« Ethan blieb vor mir stehen und verschränkte die Arme vor der Brust. »Nachdem es für dich wohl Wichtigeres als mich gibt, musste ich ja ein bisschen Zeit totschiagen.«

Er guckte grimmig und beugte sich zu mir herab. Die breiten Schultern und der Bizeps, den er mir dabei sehr anschaulich präsentierte, waren erst mit dem Sportstudium gekommen, und ich ertappte mich in letzter Zeit immer wieder dabei, wie ich ihn heimlich anstarrte und mich fragte, wann er so *männlich* geworden war. *Heiß* wollte ich es nicht nennen, denn Ethan sexy zu finden war in etwa so, als würde ich meinen Bruder anziehend finden, und von beiden wusste ich, wie sie aussahen, wenn sie sich Pommes in die Nase steckten.

»Tut mir leid, ich habe die Zeit vergessen«, entschuldigte ich mich schwach und fuhr mit dem Finger den aufgeklappten Klavierdeckel entlang. Ein wenig Staub lag auf dem glänzenden schwarzen Lack.

»Darauf wäre ich nie gekommen«, neckte mich Ethan und pflanzte seine Einsachtzig neben mich auf den

Klavierhocker, der so schmal war, dass ich praktisch auf seinem Schoß sitzen musste, um nicht herunterzufallen.

»Wie gut«, brummte er und begann in seinem alten blauen Rucksack zu wühlen, »dass ich ein guter Freund bin und weiß, dass Summer Price alles um sich herum vergisst, wenn sie Klavier spielt. Inklusive essen, trinken und atmen.«

Schwungvoll zog er seine Hand aus dem Rucksack und hielt mir ein leicht zerdrücktes Sandwich unter die Nase.

»Äh ... danke? Ethan, ich will ja nicht unhöflich sein, aber wie lange liegt das schon dort drinnen?«, erkundigte ich mich misstrauisch und nahm das Brot mit spitzen Fingern entgegen.

Ethan schnaubte belustigt und holte ein zweites Sandwich heraus. Es sah sogar noch schlimmer aus als meines.

»Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul. Sei froh, dass sich zumindest einer von uns beiden darum kümmert, dass du nicht vor Hunger vom Klavierhocker fällst.«

»Dem letzten Gaul hatte ich aber leider eine Lebensmittelvergiftung zu verdanken«, zog ich ihn auf, begann jedoch brav, das Brot auszupacken.

Der Geruch von Pastrami und Mayonnaise stieg mir in die Nase, und prompt grummelte mein Magen. Ethan hatte recht, ohne ihn würde ich kläglich verhungern. Ich konnte mich nicht einmal wirklich daran erinnern, ob ich

gefrühstückt hatte. Doch, hatte ich! Zumindest wenn man einen Pop-Tart als Frühstück zählte.

»Das war doch keine Lebensmittelvergiftung!« Ethan holte zwei Trinkpäckchen heraus und pikte mir den Strohhalm ins Plastik wie einem kleinen Kind.

»Doch, ich lag eine Woche lang kotzend im Bett«, lachte ich und nahm einen Schluck Apfelsaft. Der kühle, süße Geschmack rann über meine Zunge, und der Nebel in meinem Kopf, den die Musik immer in mir auslöste, verzog sich allmählich.

»Nein, das war die Frühlingsgrippe. Die hatte damals jeder«, behauptete Ethan gut gelaunt, während er sich herabbeugte und, ohne zu fragen, aus meinem Halm trank. Das tat er bereits, seit wir uns kannten, sodass es mich nicht wirklich störte, trotzdem brachte ich den Saft schnell in Sicherheit. Wenn Ethan einmal anzog, blieb meistens nichts mehr übrig.

»Wie war dein Tag?«, wechselte ich das unschöne Thema und biss im gleichen Augenblick wie er ins Sandwich.

»Gu...«, setzte Ethan an, aber weiter kam er nicht.

»Um Himmels willen«, nuschte ich um den muffigen Bissen in meinem Mund herum.

»Das schmeckt ja furchtbar«, stimmte mir Ethan mit vollem Mund zu.

Wir würgten beide. Ich spuckte das Brot in die Folie zurück und musste gleichzeitig lachen, weil Ethan um die Nase herum immer grüner wurde.

»Vielleicht war es doch schon länger in der Tasche«, brachte er heraus.

Gierig trank ich meinen Saft leer, um den verdorbenen Geschmack auf meiner Zunge loszuwerden. Wer hätte gedacht, dass Pastrami so fies schmecken konnte?

»Okay, Plan B: Ich habe vorhin so was wie einen Apfel in meiner Tasche gesehen, vielleicht ist er noch da«, sagte Ethan, und zu meinem Entsetzen verschwand er erneut in der Tiefe seines Rucksacks.

»Himmel, Ethan, Gnade!« Ich zog seine Hände heraus und hielt sie verzweifelt fest. »Wahrscheinlich hat er Füße bekommen und ist weglaufen. Nichts mehr zu essen, bitte.«

Ethan lachte, was seine dunkelbraunen Augen aufblitzen ließ. Sie waren mandelförmig und erinnerten daran, dass ein Teil seiner Familie von den Philippinen kam. Seine Haut besaß einen feinen bronzefarbenen Ton, doch das dunkelblonde Haar hatte er von seinem Dad, und nach der Dusche sah es aus wie nasser Sand.

Seine Hände schlossen sich fester um meine, und sein Daumen strich sanft über meine Fingerknöchel. Ein warmes, beinahe schon kribbelndes Gefühl stieg in mir auf. Ein Ziehen, das mich in letzter Zeit zunehmend irritierte. Es war im Grunde vollkommen normal, dass Ethan mich berührte. Wir kuschelten, wenn wir miteinander Fernsehen guckten, wir hielten Händchen, wenn wir spazieren gingen, wir schliefen sogar regelmäßig im selben Bett. Aber irgendetwas war in den letzten Wochen anders zwischen

uns geworden. Besonders dann, wenn er mich berührte. Ich war mir nicht sicher, ob er es einfach öfter tat oder auf andere Weise, aber meine Reaktion war jedes Mal eine Mischung aus Verwirrung und Aufregung, in die sich eine schiefe Note von Verunsicherung stahl.

Schnell ließ ich seine Finger los und begann, die Notenblätter vor mir zu sortieren, an denen ich die letzten Stunden über gearbeitet hatte. Es sollte eine kleine Sonate werden, und von den geplanten zehn Seiten fehlten mir noch zwei. Die Musik war heute ein wenig schwerer und träger geflossen als sonst, wie man an den vielen verbesserten Noten und wild durchgestrichenen Zeilen sehen konnte.

Ethan schenkte mir sein typisches offenherziges Lächeln und senkte langsam die Hände. »Sollen wir dann lieber in die Cafeteria gehen? Tyson und ein paar meiner Kommilitonen haben mich vorhin eingeladen.«

Ich zögerte und sah wieder zur Uhr hinauf. Es war Freitag. Heute gab es an der NAU, der Northern Arizona University, viele Abendkurse, und die Mensa war sicher randvoll mit Menschen. Es war nicht so, als hätte ich etwas gegen Tyson oder gegen Menschen allgemein, doch was mich zögern ließ, war der Lärm, den sie machten.

Als Ethan mein Zögern bemerkte, wurde sein Blick sanft, was mich immer ein wenig an Bambi erinnerte. »Kein guter Tag heute?«, fragte er besorgt.

»Nicht so«, nuschetle ich und bekam prompt ein schlechtes Gewissen, als ich den Schatten von Enttäuschung über sein Gesicht huschen sah.

»Gut, dann gehen wir einfach zu mir nach Hause, ja? Es ist Hackbraten-Freitag, und ich liebe Hackbraten, vor allem den von meiner Mum«, sagte er und stand auf.

Ich biss mir in die Innenseite meiner Wange und spürte, wie das schlechte Gewissen mir einen Stich versetzte. Es war schon das dritte Mal in den letzten beiden Wochen, dass er den Abend mit mir allein verbringen musste, obwohl mir klar war, dass er sich gerne mit seinen Kommilitonen getroffen hätte. Es war ja nicht so, dass ich keine Zeit mit Tyson und den anderen verbringen wollte. Ethans Freunde waren allesamt cool und umgänglich – alle, außer Tyson –, nur reagierte ich in letzter Zeit sogar noch empfindlicher auf Lärm als sonst. Die Kopfschmerzen waren inzwischen kaum noch in Schach zu halten und störten sowohl meine Selbstbeherrschung als auch meine Konzentration, was sich vor allem in dem Geschmiere, das ich die letzten Tage fabriziert hatte, niederschlug. Musik war es jedenfalls keine.

»Du hasst Hackbraten, vor allem den von deiner Mum«, erinnerte ich ihn.

»Ach, so schlimm ist es auch wieder nicht. Zumindest hat sie aufgehört, ihn aus Tofu zu machen«, log er, obwohl wir beide wussten, von wem er sein mangelndes Talent für essbare Nahrung geerbt hatte.

Ich seufzte, während ich meine Notenblätter fein säuberlich in eine Mappe legte und diese in meiner Tasche verstaute. Überall auf den hellen Stoff hatte Ethan lustige kleine Cartoons gekritzelt, manche so alt, dass man sie kaum noch erkennen konnte. Ethan hatte schon immer unglaublich gut zeichnen können. Als wir beide vor drei Jahren an der NAU zu studieren begonnen hatten, war ich überzeugt gewesen, dass er Kunst als Hauptfach belegen würde. Als er mir sagte, seine Wahl sei stattdessen auf Sport gefallen, dachte ich erst, er wolle sich über mich lustig machen. Ethan war damals in etwa so sportlich gewesen wie ich eine begabte Zeichnerin, also gar nicht. Trotzdem schrieb er sich für Sport ein und brachte es innerhalb kürzester Zeit von lang, dünn und unscheinbar zu groß, muskulös und einem der beliebtesten Studenten an der NAU.

In dieser Zeit, als er plötzlich umringt war von neuen Freunden und nicht allzu wenigen Frauen, hatte ich Angst bekommen, dass er mich links liegen lassen könnte. Aber Ethan hatte nie – kein einziges Mal! – aufgehört, mein bester Freund zu sein. Egal, ob sein Terminplan vor Trainingseinheiten geplatzt war oder er für die Prüfungen gebüffelt hatte, egal, ob er eine Freundin gehabt hatte oder nicht: Jede freie Minute hatte er mit mir verbracht. Wie immer. Und wenn eine seiner Freundinnen sich darüber beschwerte, war sie nicht mehr lange seine Freundin geblieben. Ethan war der loyalste und liebevollste Mensch,

den man sich an seiner Seite wünschen konnte. Wenn er liebte, tat er es mit ganzem Herzen. Ich dagegen hielt ihn nur zurück. Ein Mal, ein einziges Mal konnte ich mich doch zusammenreißen. Für Ethan. Das war ich ihm schuldig.

»Weißt du was?«, unterbrach ich die Stille zwischen uns und wuchtete entschlossen die Tasche über meine Schulter. »Gehen wir in die Mensa.«

Überrascht sah Ethan auf. »Was? Nein, das musst du nicht, Summer. Ich verstehe, wenn du Ruhe brauchst. Vor allem, wenn es dir nicht gut geht.«

»Mir geht es gut«, flunkerte ich und hakete mich bei ihm unter.

»Aber ...«

»Nichts aber. Wenn es mit meiner Sozialkompetenz weiter so bergab geht, werde ich irgendwann zum Höhlenmenschen und gebe nur noch Grunzlaute von mir.« Entschlossen klappte ich den Deckel des Klaviers zu. Mein Spiegelbild sah mir kurz entgegen. Das lange blonde Haar straff zurückgebunden, die braunen Augen ein wenig rot vor Müdigkeit, und da war das kleine Grübchen an meinem Kinn, das mein ansonsten sehr markantes Gesicht weicher erscheinen ließ.

»Alles okay?« Ethans sanftes Streicheln an meinem Nacken ließ mich seufzen.

»Ja, komm ...« Ich wandte dem Klavier den Rücken zu und zog Ethan aus dem Musikraum hinaus.

Normalerweise musste man sich auf einer Liste eintragen, wenn man hier üben wollte. Ich hatte jedoch eine Art Sondergenehmigung und durfte spielen, wann immer ich wollte. Irgendeinen Vorteil musste es schließlich haben, das Klavier-Wunderkind der NAU zu sein.

Ethan sah mich mit sanften Augen an. Seine Hand stahl sich in meine und drückte sie. Einmal, zweimal. Unser geheimes Zeichen, dass wir uns lieb hatten. Ja, das war kitschig, aber als Sechsjährige war uns das ziemlich egal gewesen. Und jetzt offensichtlich immer noch.

»Danke«, sagte er nur und hauchte mir einen Kuss auf die Wange.

Mein Magen kribbelte wieder. Ich schenkte ihm ein schiefes Lächeln, während wir Richtung Mensa gingen. An einer kleinen Uni wie der NAU zu studieren hatte den Vorteil, dass man nicht jedes Mal kilometerweit laufen musste, um von einem Ende zum anderen zu kommen. Die NAU bestand aus insgesamt vier alten Backsteingebäuden. Sie waren mit modernen Glasgängen verbunden, durch die man auf den gepflasterten Innenhof blicken konnte. Da das Wetter heute ungewöhnlich schlecht gewesen war und die Wolken immer noch tief hingen, war es draußen bereits dunkel, sodass ein paar grelle Lichter die Gänge erhellten. Der Lärm der Mensa war schon im Turnhill-Gebäude, in dem der Wirtschaftszweig unterrichtet wurde, zu hören. Ethan, der mir Anekdoten über seinen Biologieprofessor erzählte, hob, ohne es zu merken, die Stimme.

»Er hat sich heute wieder mal selbst übertroffen. Tyson und ich saßen in der ersten Reihe und hätten trotzdem noch ein Hörgerät gebraucht, um ihn zu verstehen. Inzwischen sind wir uns nicht mehr sicher, ob sein gigantischer Bart sämtliche Laute verschluckt oder ob er unter Logophobie leidet. Die Wetten laufen noch, du kannst also jederzeit einsteigen.«

»Ich tippe auf den Bart, das Ding sieht aus, als wäre ein kleiner Bär auf seinem Gesicht gestorben«, gab ich zurück und hielt Ethans Hand unwillkürlich fester, als die Mensa in Sicht kam. Langsam atmete ich ein und aus. Ich konnte das.

»Wie er wohl ohne dieses Gestrüpp im Gesicht aussieht?«, rätselte Ethan.

Aus der Mensa drang lautes, schrilles Lachen, und etwas zerbrach klirrend. Ich zuckte zusammen, als der Klang schmerzhaft auf meine Ohren traf, und tastete unauffällig nach den Ohrstöpseln in meiner Tasche. Die kleine Schachtel lag noch genau dort, wo ich sie heute Morgen verstaut hatte, und allein das Wissen, dass sie da war, beruhigte mich so weit, dass ich den Schritt in die Mensa wagen konnte. Einer, zwei, dann noch einer, während ich über Ethans Geplapper hinweg unauffällig die Leute musterte. Tatsächlich war nicht so viel los, wie ich befürchtet hatte. Nur etwa die Hälfte der Tische war besetzt, und den meisten Lärm verursachten ein paar

Freshmen, die nun aber mitten im Reden verstummten und mich mit großen Augen ansahen.

»Ey, Wunderkind, wir sind hier drüben«, grölte Tyson.

Klasse. War ja klar, dass der seine Klappe nicht halten konnte, damit auch wirklich jeder wusste, wer hier gerade hereinspaziert kam. Jetzt schien die ganze Mensa beim Essen innezuhalten und uns anzustarren. Die gespannte Aufmerksamkeit war mir beinahe so unangenehm wie der Lärm, der zuvor geherrscht hatte. Ethan tat so, als würde er nichts bemerken, beschleunigte aber unauffällig seine Schritte. Als wir uns endlich durch den Tisch- und Stuhlschungel gekämpft hatten, sprang Tyson auf und verbeugte sich mit viel Händegefuchtel vor mir.

»Mylady, bitte lasst mich Euch meinen bescheidenen Platz anbieten. Es ist mir wie immer eine unglaubliche Ehre, mit Euch dinieren zu dürfen.«

»Danke Tyson, wie freundlich von dir«, erwiderte ich amüsiert und setzte mich an den Tisch, während er sich selbst einen anderen Stuhl schnappte und sich verkehrt herum daraufsetzte.

»Hey Mann, mach nicht immer so ein Theater, das ist megapeinlich!«, sagte Ethan und ließ sich neben mich fallen.

»Peinlich?«, fragte Tyson und riss schockiert die blauen Augen auf. »Ich und peinlich? Pardon, der Herr, ich glaube, mich verhört zu haben. Wenn überhaupt, kann man meinen Umgangs...«

»Oh, hör auf zu labern, Ty«, unterbrach ihn Sheyla, ein Mädchen mit pinken Haaren, und verpasste dem Schauspielstudenten eine heftige Kopfnuss, die ihn aufjaulen ließ. »Tut mir leid, Summer, wir nehmen gerade Shakespeare durch, und seitdem hält Ty sich für Hamlet.«

»Au! Sheyla, das ist körperliche Gewalt!«, jammerte Ty und versuchte hektisch, seine Frisur wieder in Ordnung zu bringen.

»Schon gut, Sheyla«, versicherte ich ihr und strich mir eine honigblonde Haarsträhne hinters Ohr. »Ich weiß doch, wie Tyson ist.«

»Sein Ego entspricht der Wurzel zum Quadrat seiner großen Klappe«, witzelte Ethan, während er seine Geldbörse aus der Tasche zog. »Das Übliche?«, wandte er sich an mich. Ich nickte, und er verschwand in Richtung Essensausgabe.

»Mann ...«, seufzte May, die Ethan unverhohlen hinterherstarrte. Sie war im vorletzten Semester, doch sonst wusste ich nichts von ihr, außer dass sie zusammen mit Ty und Sheyla Schauspiel studierte. »Kann es sein, dass die Sportstudis gerade die Gesäßmuskulatur durchgehen? Oder war der schon immer so knackig?«

»Ich weiß, was du meinst«, sagte Sheyla versonnen. »Ich überlege die ganze Zeit, wie ich mich in den Kunstkurs einschleichen kann. Die nehmen nächste Woche Aktzeichnen durch, und Ethan soll Modell stehen.«

Tyson und ich verzogen gleichzeitig das Gesicht. Ich war es gewohnt, dass die Mädchen von Ethan schwärmten. Aber wie gesagt, ich erinnerte mich noch, wie er sich als Zehnjähriger Pommes in die Nase gesteckt hatte. Sie nicht.

»Themawechsel, Mädels, sonst bekomme ich Ethans Arsch den ganzen Abend nicht mehr aus dem Kopf«, brummte Ty.

Sheyla schenkte ihm ein süßes Lächeln. »Eifersüchtig?«

»Eher verstört. Wegen euch!«

»So was von eifersüchtig«, stichelte May.

Sie lachten, und ich musste mit einstimmen. Vor allem, weil Tyson aussah, als wollte er die beiden erwürgen. Stattdessen rümpfte er die Nase und legte einen Arm um meine Schultern.

»Ich mag euch nicht mehr. Meine neue beste Freundin ist jetzt Summer. Komm, Summer, wir ignorieren zusammen das Fußvolk.«

»Fußvolk?«, echote May empört.

Ty grinste sie an. »Tja, soweit ich weiß, hast nicht *du* letzte Woche den Gina-Bachauer-Preis in Salt Lake abgeräumt.«

Und da waren wir wieder. Ich seufzte unwillkürlich, dann lächelte ich schwach.

»Wahnsinn«, stieß Sheyla hervor, »du hast ihn wirklich gewonnen? Ist das nicht einer der größten hier in den Staaten?«, fragte sie mich beeindruckt.

»Ja, habe ich, und ja, ist er«, sagte ich und warf Tyson einen scharfen Blick zu. »Auch wenn das erst nächste Woche bekannt gegeben werden sollte.«

»Wer sagt das?«, winkte er lässig ab. »Es können ruhig alle wissen, was für ein Wunderkind mit uns am Tisch sitzt.«

»Oh, ich glaube, das wissen schon alle«, murmelte May und warf mir einen schiefen Blick zu.

»Was wissen schon alle?«, fragte Ethan und sah mit gerunzelter Stirn zu Tyson hinüber, dessen Arm noch immer um meine Schultern lag.

Dieser erwiderte den finsternen Blick, indem er zweideutig mit den Augenbrauen wackelte. »Dass deine kleine Summer in Salt Lake allen anderen Musikfritzen einen Tritt in den gepuderten Arsch verpasst hat!«, grinste er.

»Wie konntest du ihm nur davon erzählen?«, fragte ich gequält und versuchte, Tys Arm abzuschütteln, was sich als ähnlich schwierig herausstellte, wie einen Oktopus loszuwerden. Erst als ich ihn zu zwicken begann, ließ er aufheulend los.

»Sorry. Ist mir gestern vor lauter Stolz rausgerutscht«, gestand Ethan verlegen und stellte mir das Essen hin.

»Aber ich schwöre, ich vertraue ihm nie wieder etwas an.«

»Papperlapapp, ich habe das Video von deinem Auftritt gesehen, Summer. Du warst der Knaller«, sagte Tyson und sah mich mit einer Art Schlafzimmerblick an. »Wir hätten

nicht nur unglaublich gut aussehende, sondern auch unglaublich talentierte Babys miteinander. Wie wär's denn mit uns beiden?« Er wackelte erneut mit den Augenbrauen und handelte sich dabei prompt die nächste Kopfnuss von Sheyla ein. »Aua! Hast du heute was gegen mich?«, jammerte er.

»Du hast es gefilmt?«, fragte ich Ethan vorwurfsvoll, der mit einem seiner entwaffnenden Bambiblicke antwortete. Aufseufzend machte ich mich über meinen Burrito her.

»Es war zu genial, um es nicht zu tun, Summ. Du hast alle in diesem Saal umgehauen.«

»Warst du bei dem Auftritt dabei, Ethan?«, fragte May und stocherte in ihrem Salat herum.

Ethan warf sich gerade einen Burger ein und nickte. »Ja, bin immer bei Summers Auftritten dabei«, sagte er mit vollem Mund.

»Das ist aber süß von dir«, seufzte May und klimperte mit ihren eindeutig falschen Wimpern in Richtung meines besten Freundes.

Der zuckte nur mit den Schultern. »Ist doch selbstverständlich. Außerdem braucht Summer jemanden, der für sie den Weg findet, sonst würde sie sich andauernd verlaufen.«

Er lachte, als ich ihm meinen Ellbogen in die Seite stieß. »Gar nicht wahr«, verteidigte ich mich, obwohl wir beide wussten, dass er recht hatte. In einer fremden Stadt war die Wahrscheinlichkeit, dass ich nicht im Konzertsaal,

sondern in einer Eishockeyhalle landete, ziemlich hoch. Alles, was nicht Flagstaff war, verwirrte mich. Ich brauchte meine vertraute Umgebung, Ruhe, Ordnung. Alles, was davon abwich, machte mich nervös. Früher hatten sich meine Eltern zwischen ihren eigenen Auftritten hin und wieder die Zeit genommen, mich zu begleiten. Schöne Erinnerungen, in denen sie stets in der ersten Reihe gestanden und mir mit leuchtenden Augen applaudiert hatten. Mit der Betonung auf hatten. Viel hatte sich in den letzten Jahren geändert, und genauso brüchig wie ihre Ehe war die Aufmerksamkeit geworden, die sie mir schenkten. Nur Ethan war immer an meiner Seite geblieben. Ohne ihn wäre ich absolut aufgeschmissen. Er war die Konstante in meinem Leben. Er war meine Ordnung. Ich lächelte, als mein Blick Ethans traf, und hörte im gleichen Moment, wie Sheyla verträumt seufzte: »Ihr seid so süß.«

»Ja, ein bisschen wie ein altes Ehepaar«, warf Tyson ein.

»Wir sind Freunde«, stellte ich klar.

»Ihr seid das perfekte Paar«, hielt Sheyla dagegen.

»Man nennt euch König und Königin des Campus.«

Ich hielt im Kauen inne und spürte, wie sich mein Magen zusammenzog. Vorsichtig legte ich den letzten Bissen auf meinem Plastikteller ab und wischte mir die Finger an der Serviette sauber. »Das wäre, als würde ich meinen Bruder daten«, sagte ich schaudernd.

Ethan runzelte die Stirn. »So schlimm wie Xander bin ich nun auch wieder nicht.«

»Du hast einen Bruder?«, fragte May neugierig.

Ich nickte nur und nahm einen großen Schluck von meinem Wasser. Schnell das Thema wechseln. So tun, als wäre nicht ... so tun, als ob ...

»Sogar einen Zwillingsbruder«, posaunte Ty heraus.
Arrrgh!

»Tyson!«, sagte ich scharf, doch der war ganz versessen darauf, den Klatsch loszuwerden.

»Und nicht nur das. Ratet mal, wer er ist.«

Ich stöhnte, als die Mädchen ihn mit großen Augen ansahen.

»Ty, lass es«, warnte Ethan.

»Spielt er auch Klassik wie du?«, fragte Sheyla neugierig.

»Nein, tut er nicht«, antwortete ich und sah, wie Tysons Augen vor Sensationsgier aufleuchteten.

»Oh nein. Summers Bruder ist Xander Price. Du kennst ihn. Gestern bist du im *Spanks* zu seiner Musik ganz schön abgegangen«, sagte er süffisant und warf theatralisch sein Haar nach hinten.

»Also ist er auch Musiker?«, hakte May nach.

»Nein, er ist ...«

»... DJ«, platzte Ty erneut dazwischen. »Er ist PriceX.«
Die Mädchen schnappten nach Luft.

»Danke, Tyson«, seufzte ich und tauschte einen leicht genervten Blick mit Ethan.

»D...dein Zwillingbruder ist der DJ PriceX?«, fragte mich Sheyla mit einer Stimme, die klang, als wäre mein Bruder die Queen.

»Ist er hier auf die Uni gegangen?«, fragte May fast im gleichen Augenblick.

»Ja, ist er, und nein, ist er nicht«, antwortete ich knapp.

»Er hat nie ein College besucht«, warf Ethan ein.

»Ich habe ihn einmal getroffen«, schwärmte Ty und sonnte sich sichtlich in der Aufmerksamkeit der beiden Mädchen. »Er ist so was von cool!«

»Moment, du warst nur einmal dabei, als er mich angerufen hat«, stellte ich klar.

Tyson winkte ab. »Ich habe seine Stimme gehört. Das zählt als Treffen. Außerdem sind wir Facebook-Freunde.«

»Jaaa, wie ungefähr vier Millionen andere Menschen auch«, erwiderte ich.

»Du bist so ein Holzkopf, Ty«, sagte May amüsiert.

Ich hoffte schon, dass sie das Thema jetzt fallen lassen würden, doch Sheyla sah mich immer noch mit diesen beunruhigend glänzenden Augen an. Wegen Blicken wie diesem versuchte ich, meinen Bruder so selten wie möglich zu erwähnen. Sobald die Leute herausfanden, dass ich mit PriceX verwandt war, löcherten sie mich mit Fragen, und je lauter es um mich herum wurde, desto mehr wuchs meine Nervosität. Die Sache war natürlich kein Geheimnis, aber eigentlich war ich ganz froh, dass es an der Uni all die Jahre noch nicht die Runde gemacht hatte. Bis Tyson kam.

Ich warf dem Schuldigen einen finsternen Blick zu, den er unschuldig erwiderte.

»Kommt dein Bruder oft zu Besuch?«, fragte Sheyla, und ihre Stimme klang eine Spur zu hoch.

»Nein, leider gar nicht«, antwortete ich knapp.

»Oh, warum nicht?« Sie war sichtlich enttäuscht.

»Er ... hat viel zu tun«, murmelte ich ausweichend und sah Ethan an, damit er merkte, wie unwohl ich mich zu fühlen begann.

»Also, Leute, wir gehen dann mal«, sagte dieser sofort und stand geräuschvoll auf.

»Was? Nein! Wir wollten doch heute wieder ins *Spanks*, Mann«, rief Tyson empört.

»Sorry, heute nicht. Summer und ich haben noch die letzte Staffel *Vampire Diaries* vor uns.«

»*Vampire Diaries*?«, fragte Ty entsetzt, während May leise lachte. »Sie zwingt dich, das zu sehen?«

Eigentlich zwang Ethan mich, aber das musste ja keiner wissen.

»Ja, sorry, Leute, Damon geht vor«, sagte ich und stand ebenfalls auf.

»Summer kann doch mit ins *Spanks* gehen«, schlug Tyson vor und sah mich treuherzig an.

»Nein danke, Ty. Das nächste Mal vielleicht«, log ich und nahm die Hand, die Ethan mir entgegenhielt. »Bis dann.«

Ich winkte, während wir uns von der Gruppe entfernten. Der Lärm der vielen Menschen war wie ein ständiges

Pulsieren in meinem Kopf, das erst nachzulassen begann, als wir die Mensa endlich verließen. Nach ein paar Schritten blieb ich kurz stehen und holte tief Luft.

»Hey, Summ, alles okay?«, flüsterte Ethan mir ins Ohr.

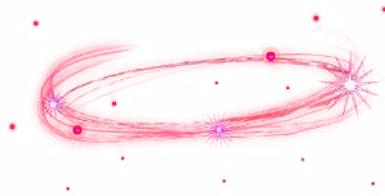
Sein Atem kitzelte meine Ohrmuschel und jagte einen Schauer über meinen Rücken. Unwillkürlich rückte ich ein Stück von ihm ab und schenkte ihm ein Lächeln.

»Ja, war gar nicht so schlimm wie befürchtet«, sagte ich. »Aber hör mal, wenn du mit den anderen noch ins *Spanks* willst, dann geh ruhig. Ich kann auch ...«

»Oh nein«, schnaubte mein bester Freund und zog mich zum Ausgang. »Als ob ich wegen Ty und seiner stümperhaften Imitation eines tanzenden Rasenmähers Damon verpassen wollte.«

Ich lachte und verschränkte meine Finger mit seinen. Was würde ich nur ohne Ethan machen?

2



»Damn it, ich finde Klaus einfach heiß!«

Prustend hob ich meinen Kopf von Ethans Brust. »Es klingt irgendwie falsch, wenn du so was sagst.«

»Aber es ist doch wahr«, seufzte er und grinste auf mich herab.

Popcorn hing ihm im Haar. Keine Ahnung, wie das dorthin gekommen war, aber Ethan war ein Meister darin, mehr Essen auf sich als in sich hineinzubefördern. Ich klaubte ihm das salzige Popcorn vom Kopf und warf es mir in den Mund.

»Es ist schon ziemlich spät«, gähnte Ethan. »Wann genau kommen deine Eltern aus Maine zurück?«

»Um halb neun, glaube ich.«

»Morgens?«

»Morgens«, echote ich und kuschelte mich wieder an seine Brust.

Ethan begann mit meinen Haaren zu spielen. Normalerweise trug ich sie in einem strengen Zopf oder Knoten, da sie mich beim Klavierspielen störten, doch sobald ich zu Hause auf dem Sofa lag, öffnete ich sie, was sich fast genauso gut anfühlte, wie die engen hohen Schuhe abzustreifen. Doch das machte ich meistens heimlich oder höchstens mit Ethan als Zeugen. Nachdem mein Bruder Xander bereits mit sämtlichen Konventionen gebrochen hatte, lag es an mir, die Nerven meiner Mum ruhig zu halten. Die letzten zwei Jahre hatte ich versucht, die Lücke zu füllen, die mein Bruder in der Familie hinterlassen hatte - und war immer wieder gescheitert. Schließlich war ich zu der Einsicht gelangt, dass ich meine Mutter am besten mit augenscheinlicher Perfektion zufriedenstellen konnte. Also hatte ich begonnen, mich zu verändern: T-Shirts waren Blusen gewichen, Chucks High Heels, und statt Lippenbalsam mit Bubblegum-Geschmack trug ich ein tiefes Rot, das nicht nur meine Lippen voller, sondern auch mein ganzes Gesicht älter wirken ließ. Es mochte seltsam klingen, aber seit dieser Veränderung schien meine Mutter endlich wieder im Reinen mit sich selbst zu sein.

Dass ich deswegen an der Uni den Spitznamen *Eisprinzessin* verpasst bekam, war ein kleines Übel, das ich gerne in Kauf nahm. Zu dem Spitznamen trug wahrscheinlich auch die Tatsache bei, dass ich mich oft zurückzog und nur wenig Kontakt mit anderen Studenten

hatte. Aber ich tat das nicht, weil ich mich für etwas Besseres hielt. Es gab schlichtweg Tage und sogar Wochen, in denen schon allein der Alltag für mich so schwer zu bewältigen war, dass mein Aspirinkonsum beängstigende Ausmaße annahm. Ein Wunderkind zu sein war eben nicht immer der Knaller.

»Woran denkst du?«, unterbrach Ethan meine Grübeleien.

Ich sah auf und merkte, dass Netflix kurz davor war, auf die nächste Episode zu springen. »Ethan ...« Zögerlich rückte ich von ihm ab und zog die Beine an. »Halten mich Tyson und die anderen eigentlich für arrogant?«, fragte ich leise und sah, wie sich Ethans Kiefermuskeln anspannten.

»Nein, natürlich nicht. Wie kommst du denn auf so was?«

Ich lächelte schief. »Ich habe Ohren, die sehr gut hören. Ich weiß doch, was alle sagen.«

»Und was sagen sie?«, fragte Ethan finster.

Ich seufzte und bereute bereits, das Thema angeschnitten zu haben. Aber wir hatten bald Sommerferien, das letzte Trimester an der Uni stand vor der Tür, und während ich mich mit Ty und den anderen unterhalten hatte, war mir einmal mehr aufgefallen, wie ... isoliert ich bisher gelebt hatte.

»Sie halten mich für eine zickige Eisprinzessin«, sagte ich unglücklich.

Ethan zog die Augenbrauen zusammen. »Tun sie nicht. Und sollte das einmal jemand in meiner Gegenwart sagen,